Das

Evangelische Magazin

der

Luth. Kirche von Nord-Amerika.

"Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seyd alle Brüder."

Zweiter Jahrgang. August, 1830. Viertes Heft.

Einige Worte an nachdenkende Christen über die Fülle der Heiden.

(Eingesandt.)

Geht nicht in unsern Tagen die Fülle der Heiden stark ein, Röm. 11, 25.? Ist nicht ihre Zeit erfüllet Luc. 21, 24.? und fängt nicht das Evangelium nun an, in der ganzen Welt gepredigt zu werden, Matth. 24, 14.? Dies ist eins der merkwürdigsten Zeichen der Zeit, und ein gewisser Vorbote der nahen Zukunft Jesu Christi.

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts hat die Christenheit eine allgemeine Bekanntschaft und Verkehr mit der Menschen-Familie auf dem ganzen Erdboden errichtet. Nun erst wirkt sie durch Künste, Wissenschaften und Religion, als ein mächtiges Gährungs-Princip ins Große, den ganzen Teig der Menschheit zu durchsäuern, Matth. 13, 33. und sie, unter der geheimen Leitung des großen Königs aller Könige, ihrer erhabenen Bestimmung schleunig näher zu führen. Die Jerusalem Glück wünschen, fühlen auch jetzt allgemein ein starkes Verlangen nach der Bekehrung aller Nationen. Sie haben seit 1794 große Mißions-Anstalten errichtet, und Prediger in alle Gegenden der Welt unter die Heiden ausgesandt, denen Gott eine offene Thür zu großem Segen gegeben hat. Man fängt an, allen Nationen der Welt die Bibel in ihren eigenen Sprachen in die Hände zu geben; errichtet Traktat-Gesellschaften, um den evangelischen Geist zu Haus und in aller Welt zu erwecken;— Sonntag-Schulen, um auch die Jugend zu bearbeiten;—Seminare, um geschicktere und tüchtigere Prediger für das Reich Gottes zu erziehen, wie sie das Zeitbedürfniß erheischt. Der Inhalt so mancher Weissagungen des alten Testaments und der Offenbarung Johannis, giebt uns auch gewisse Versicherung daß diese Bemühungen dem Rathschlusse Gottes über das Menschengeschlecht gemäß, und daher dauerhaft und von immer größerem Segen bekleidet seyn werden.

Ueberhaupt stehet der Kirche Jesu Christi noch ein überausherr-

licher und triumphirender Zustand hervor, den sie noch auf Erden erreichen soll; — wo die Glückseligkeit der ganzen Menschheit, mit der Herrlichkeit Gottes in der schönsten Harmonie stehen, und dem neuen Jerusalem entgegen wachsen wird.

Bisher ist die Kirche Jesu Christi noch immer in einem unvollkommenen Zustande gewesen, und das Evangelium Jesu so mit dem Verderben der Welt und den Vorurtheilen der Menschen umringet, daß es seine erhabene Würde durch Wirkungen und Früchte nie völlig zeigen konnte. Unglaube und Aberglaube, Unverstand und alle Leidenschaften der Menschen; jedes Volk unter jedem Himmelsstrich, alles hat sich schon an diesem Himmelskind vergriffen, und ihm einen Mantel angehangen, der mehr oder weniger aus dem National-Charakter, den Sitten und Vorurtheilen der Völker zusammengeflickt war. Bey dem ruhigen, gutartigen Morgenländer, war er einfache Erhabenheit, in Egypten fast lauter solide Contemplation, bey den tändelnden Griechen, philosophische Spitzfindigkeit, und bey dem heroischen Römer, Einbildungs-Sache, enthusiastische Liebe zu bewunderungswürdigen Thaten. Selbst in den protestantischen Kirchen, und noch mehr in den Gottesdienstlichen Einrichtungen der kleinern Partheyen, drückt sich noch der Geistes-Charakter und die Seelenstimmung ihrer Stifter aus. Indessen strahlen uns aus der nahen Zukunft, durch die Weissagungen der Bibel, selige Zeiten der Herrlichkeit Gottes entgegen, welche der bewunderungswürdige Plan des Königs der Menschheit zum Ziel hat, und wo die christliche Religion in ihrer höchsten Reinigkeit und Kraft einst herrlich erscheinen, und alle diese Hinderniße in Schatten stellen wird.

Ob nun gleich das Evangelium Jesu in einigen Gegenden im Trauerflor erscheint, so strahlet doch auch in andern seine innere Schönheit herrlich hervor; und erweiset seine Kraft, und sein göttliches Ansehen durch segensreiche Erweckungen, Heidenbekehrungen und gottselige Anstalten, um die überall der wahre Sinn und Geist Jesu Christi wehet.

Kampf für Religionsfreiheit; oder der dreißigjährige Krieg.

Der Verlust, den die katholische Kirche durch die Reformation an Gebiet erlitten hatte, war so bedeutend, daß sie ihn unmöglich verschmerzen konnte. Schnell war ihr der beste Theil von Deutschland, ganz England, Schottland, Preußen, Dänemark, Schweden und die Hälfte der Schweitz entrissen worden. Dazu kam noch die peinliche Besorgniß, daß mehrere Länder, die bis jetzt noch in Gemeinschaft mit ihr gestanden hatten, ihr bald den Gehorsam aufkündigen konnten. Die Sehnsucht nach einer Kirchenverbesserung war in Frankreich, Polen, Ungarn, Böhmen erwacht, und konnte nur durch die größten Anstrengungen, durch die unmenschlichsten Grausamkeiten unterdrückt werden. Kein Mittel, es mochte noch so entsetzlich seyn, blieb unversucht, wenn es nur zum Zwecke zu führen schien. — So ließ man z. B. im Jahr 1572, nach einer geheimen Verabredung, in der Bartholomäusnacht, zwischen dem 24sten und 25sten August, alle Protestanten in Frankreich überfallen, und

gegen 100,000 auf einmal ermorden. Hoch erfreut über das Gelingen dieser hölliſchen Tücke, ließ der Pabſt zu Rom die Kanonen lösen, und forderte die ganze katholiſche Welt zu einem feierlichen Gottesdienſt auf, um den Himmel für dieſe Schandthat zu preiſen. Eine ungleich größere Anzahl von Unglücklichen, die dem neuen Glauben ergeben waren, wurden in Spanien, und andern katholiſchen Ländern nach und nach verbrannt, oder langſam zu Tode gemartert.—

Während man nun durch ſolche teufliſche Grauſamkeiten die weitere Ausbreitung der Reformation an den Orten, wo das Pabſtthum noch regierte, zu hindern ſuchte, war man zugleich ernſtlich darauf bedacht, die bereits verlornen Länder wieder zu gewinnen. Dieſes Bemühen führte den ſchrecklichen Dreißigjährigen Krieg herbey, der, von 1618 bis 1648, Deutſchland in eine Wüſte verwandelte, und einer Million Menſchen das Leben koſtete.

Der Friede zu Augsburg hatte den Lutheranern in Deutſchland zwar freye Religionsübung und gleiche Rechte mit den Katholiken zugeſichert, aber die Päbſtlichen warteten nur auf eine günſtige Gelegenheit, um den Proteſtanten das wieder zu entreißen, was ſie ihnen im Drange der Noth, nur gezwungen, zugeſtanden hatten. Die Mönche, und vor allen die Jeſuiten, behaupteten ohne Scheu, daß es groſſe Sünde geweſen ſey, mit den Feinden der Religion einen Vergleich abzuſchließen, und ermahnten alle katholiſche Fürſten, die Schuld, die ſie durch den Augsburger Religionsfrieden auf ſich geladen hätten, im Blute der Ketzer wieder abzuwaſchen. Sie ſchämten ſich nicht, in die Welt hinein zu ſchreiben, daß Chriſtus durch dieſen Frieden verleugnet worden ſey, und daß er deßhalb alle Kraft verloren habe, wenn er auch durch die feierlichſten Eide beſiegelt wäre!— Aber auch die Proteſtanten banden ſich nicht gewiſſenhaft an die Friedensbedingungen. Sie fuhren fort, die Einkünfte der Kirchen und Klöſter an ſich zu ziehen, und die Katholiken in ihrer Mitte zu bedrücken. Dadurch entſtanden Klagen über Klagen, und die Erbitterung beyder Partheyen wurde bald ſo groß, daß es nicht ſelten zu offenbaren Feindſeligkeiten kam. Das Feuer, das ſchon lange unter der Aſche geglimmt hatte, loderte endlich in dem Lande in hellen Flammen auf, wo ſich bereits ein Jahrhundert vor Luther ein blutiger Religionskrieg entzündet hatte.—

In Böhmen lebten noch immer Anhänger von Huß, und genoſſen unter ihren Königen, den Erzherzögen von Oeſtreich, eine vollkommene Duldung. Als ſie endlich der Kaiſer aber immer mehr in ihren Rechten beſchränkte, und ihnen ſogar Kirchen niederreiſſen ließ, ſo entſtand unter den Böhmen eine allgemeine Bewegung. Sie vergriffen ſich 1618 an den kaiſerlichen Räthen zu Prag, verjagten die katholiſche Geiſtlichkeit, griffen zu den Waffen, und wählten ſich den reformirten Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige. Die deutſchen Proteſtanten ſchickten ihnen Hülfstruppen. Doch Kaiſer Ferdinand war ſiegreich, gewann ganz Böhmen wieder, verjagte den neuen König, und verwies alle proteſtantiſche Prediger aus dem Lande. Nicht zufrieden

mit der Wiedereroberung Böhmens, überzog er auch die evangelischen Fürsten Deutschlands mit Krieg, und schlug sie, da es ihnen an Einigkeit fehlte, überall durch seine Heerführer Wallenstein und Tilly. Im Jahr 1629 war Ferdinand Sieger im ganzen Reiche, und befahl, da ihm kein gewaffneter Feind mehr die Spitze bot, den protestantischen Fürsten, alle Kirchen und Kirchengüter, die sie seit dem Augsburger Religionsfrieden eingezogen hätten, augenblicklich wieder heraus zu geben (zu restituiren). Alle Gegenvorstellungen waren umsonst. Ein kaiserliches Heer stand bereit, Ferdinand's Befehl (das Restitutionsedikt) zu vollstrecken. Jetzt schien es abermals um die evangelische Freyheit geschehen zu seyn. Doch der Herr weiß sein Werk wohl zu schützen. Wie er einst Moritz dem bedrängten evangel. Deutschland zu Hülfe gesandt hatte, so schickte er ihm jetzt den König von Schweden. — Gustav Adolph landete 1630 mit einer auserwählten Schaar von 15,000 Streitern an der pommerschen Küste, schlug, am 7ten September des folgenden Jahrs, die kaiserlichen Truppen bey Leipzig aufs Haupt, drang siegreich vor bis an die Ufer des Rheins, und befreyte aller Orten die Protestanten von den Bedrückungen, unter denen sie hatten seufzen müssen. General Wallenstein warb für seinen Kaiser eine neue furchtbare Armee, nachdem die erste aufgerieben war. Aber auch diese wurde 1631 bey Lützen geschlagen. Der Sieg war theuer erkauft. Zehn tausend Todte lagen von beiden Heeren auf dem Schlachtfelde, und unter ihnen — Gustav Adolph, der hochherzige König, der ruhmwürdige Retter der deutschen Kirchenfreyheit. Sein Tod würde für die Protestanten von den bedenklichsten Folgen gewesen seyn, wenn der Muth der Schweden mit ihren Könige dahin gesunken wäre. Aber ihre ausdauernde Tapferkeit ließ nicht nach. Sie zwangen, nach manchem Glückswechsel, den Kaiser zu dem berühmten Westphälischen Frieden, der am 25sten October 1648 zu Osnabrück und Münster abgeschlossen wurde. Alles wurde wieder auf den Fuß gesetzt, wie es 1555 zu Augsburg festgestellt war. Die Evangelischen erhielten völlige Religionsfreiheit, und ganz gleiche Rechte mit den Katholiken.—

Arm an irdischen Gütern gieng Deutschland aus diesem schrecklichen Kriege hervor; viele hundert Städte und Dörfer waren niedergebrannt; ganze Länder glichen großen Einöden; Millionen von Menschen waren dahin gerafft; aber der Gott, der die Wunden, welche dieser Kampf geschlagen hatte, allmählig heilte, sey gelobt, daß er den Evangelischen den Sieg verliehen, und uns durch diesen Frieden "gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern."

Bibel-Erklärung.

Apostg. 18, 3.

Und weil er gleiches Handwerks war, blieb er bey ihnen und arbeitete, sie waren aber des Handwerks Teppichmacher (Zeltmacher).

Es war bey den Juden gewöhnlich, daß jeder, von welchem Rang und Stand er auch seyn mochte, ein Gewerb, oder Handwerk lernen mußte. Sie pflegten sprüchwörtlich zu sagen: wer seinen Sohn kein Gewerb lernen lasse, der lehre ihn stehlen. In jenen heissen Ländern,

wo Zelte gewöhnlich von zusammengenähten Häuten oder Leder verfertigt, um der Witterung besser widerstehen zu können, nicht nur von Soldaten, sondern auch von Reisenden, und andern, deren Geschäfte es erforderten im Freyen zu seyn, gebraucht werden, war das Gewerb eines Zeltmachers weder unbedeutend noch uneinträglich.

Die bey den Juden allgemein beobachtete Sitte, daß jeder ein Handwerk lernen mußte, findet man auch bey andern morgenländischen Völkern. Ricaut, der Gesandte bey der Pforte war, meldet, der Großherr habe hölzerne Löffel machen gelernt. S. gegenwärtiger Zustand des Osmanischen Reichs, B. 1. Kap. 5. Der Zweck dieses Gebrauchs war nicht sowohl, Personen von Stand einen nützlichen Zeitvertreib, als ihnen Mittel zu verschaffen, sich, im Fall sie in Armuth und Mangel gerathen sollten, ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Luthers Anweisung zum Predigen.

"Ein Prediger soll ein Dialecticus und Rhetor seyn, das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er nun von einem Dinge oder Artikel lehren will, so soll ers erstlich unterscheiden, was es heißet; zum andern definiren, beschreiben und anzeigen, was es ist; zum dritten soll er die Sprüche dazu führen aus der Schrift, und damit beweisen und stärken; zum vierten mit Exempeln ausstreichen und erklären; zum fünften mit Gleichnissen schmücken; zuletzt, die Faulen ermahnen und munter machen, die Ungehorsamen, falschen Lehrer und ihre Stifter, mit Ernst strafen; also doch, daß man sehe, daß es aus keinem Widerwillen, Haß oder Neid geschehe, sondern allein Gottes Ehre und der Leute Nutz und Heil suche.

Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in der Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon; und wenn sie schon sagen: ey, er hat köstlich Ding gesagt, und eine gute Predigt gethan! da man sie aber fraget: was war es denn? So sagen sie: ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten weiß weiß, schwarz schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum."

(Tischreden. 22. Thl S. 1043 f.

Rambachs Leben.

Unter den berühmten Theologen an denen die Geschichte unserer deutschen Kirchen seit der Reformation so äusserst reich ist, giebt es wohl wenige, deren Werke sich mehr durch ächt praktischen Sinn und Geist des wahren Christenthums auszeichnen als die des sel. Johann Jacob Rambachs. Wir betrachten seine zahlreichen Predigten als den besten Theil seiner Schriften, indem wir selbst seinen Hang zur coccejanischen Exegese nicht billigen können. Da seine Predigten in den Händen mancher unserer Leser sind, wird dieser kurze Abriß des Lebens dieses, um die lutherische Kirche so verdienten Mannes, ihnen desto willkommner seyn.

J. J. Rambach, Prof. der Theologie zu Halle — erster Professor derselben und Superintendent zu Giessen, hatte einen Tischler zu Halle zum Vater, und würde, ob er gleich schon im Stadtgymnasium einen guten Grund in Schulwissenschaften bey seinem fähigen Verstande und großem Fleiße gelegt hatte, doch bey der väterlichen Profeßion geblieben seyn, wenn nicht durch einen Fehltritt sein einer Fuß wäre gelähmt worden. Nach diesem Vorfalle aber bemühete er sich, seine Schulstudien im hallischen Waisenhause zur Reife zu bringen. Und dies gelang ihm ausnehmend. Anfänglich erwählte er die Arzeneigelahrtheit zum Hauptgegenstande seiner Beschäftigung; allein er änderte bald seine Entschliessung, und trieb die Theologie sowohl unter Anführung seiner berühmten Lehrer in Halle, als auch vermittelst eigener Bemühung und Anstrengung mit großem Eifer. Durch die Arbeit an der hebräischen Bibel, wozu er vom D. J. H. Michaelis, der sich damals auf den kansteinischen Gütern seiner Gesundheit wegen aufhielt, gezogen wurde, und durch die Theilnehmung an der kansteinischen Harmonie der Evangelisten, gewann er einen Geschmack an der exegetischen Theologie. Zu Jena gab er hierauf nicht nur einen Zuhörer, sondern auch bald darauf einen geschickten Lehrer ab, dem man vielen Beyfall schenkte. Allein er konnte nur von 1719 bis 1723 da bleiben, weil er nach Halle berufen wurde. Seine Treue und sein unermüdeter Fleiß machten ihn auch auswärtig so bekannt und beliebt, daß er 1731 zwey Berufungen erhielt, die eine zum Hofprediger und Prof. der Theologie in Kopenhagen, und die andere zu der erwähnten Ehrenstelle in Giessen. Er zog die letztere vor. Und ohnerachtet er 1734 einen Ruf zur ersten theologischen Professorstelle nach Göttingen erhielt, welchen anzunehmen er nicht abgeneigt war: so blieb er doch auf inständiges Verlangen des Landgrafen zu Giessen. Vermuthlich wollte ihn die göttliche Vorsehung der Beschwerde einer neuen Veränderung überheben, indem sie ihn schon 1735 in einem Alter von 42 Jahren in jene vollkommnere Welt berief. Nicht leicht hat wohl ein Gottesgelehrter in so wenigen Lebensjahren so vielen Nutzen in der Kirche gestiftet, als er. Denn man muß erstaunen über die Menge größtentheils sehr brauchbarer Schriften, die bey seinem Leben sowohl, als vorzüglich nach seinem Tode ans Licht getreten, und deren wir schon zum Theil erwähnet haben. Er war ein starker Exeget, neigte sich aber auf die coccejanische Seite; verbesserte die Kanzelberedsamkeit, und war in seinen Vorlesungen ungemein fleißig. Jedermann bedauerte daher seinen frühzeitigen Verlust. Seinen Vortrag zierte er mit einem wahrhaftig frommen Wandel. Er war von einem stillen, sanften Wesen, und redete in Gesellschaften so wenig, daß man ihm die ungemeine Munterkeit des Geistes kaum anmerkte, die in seinen Schriften und in seinen Gedichten herrschet.

Ein Brocken für Metaphysiker.

Worin die Freiheit des menschlichen Willens bestehe?

Das Princip für die Zustände der Freiheit, nenne ich Selbstbestimmung, und

was Jacobi darüber sagt, ist mein Glaube. "Es bestehet diese Selbstbestimmung nicht in einem ungereinten Vermögen, sich ohne Gründe zu entscheiden; eben so wenig in der Wahl des Bessern unter dem Nützlichen, oder der vernünftigen Begierde; denn eine solche Wahl, wenn sie auch nach den abgezogensten Begriffen geschieht, erfolgt doch immer nur mechanisch;—sondern es besteht diese Freiheit, dem Wesen nach, in der Unabhängigkeit des Willens von der Begierde." (Jacobis Werke, Th. 4, 8. S. 27.) Es ist diese Selbstbestimmung das Vermögen in jedem Augenblick eine andere Richtung zu haben (absolute Spontaneität), zwar bestimmt und geleitet werden zu können durch Gründe, die in der Außenwelt liegen, nie aber von ihnen beherrscht und gezwungen zu werden.

(Tholucks Weihe des Zweiflers, Pag. 23.)

Bemerkungen eines aufrichtigen Liebhabers der lutherischen Kirche über die brüderliche Vereinigung ihrer verschiedenen Synoden.

Es wird wohl Keinem, der mit den Ereignissen in den deutschen Kirchen dieses Abendlandes bekannt ist, entgangen seyn, daß die Vereinigung der verschiedenen lutherischen Synoden, welche im Jahr 1820 unter dem Namen "General Synode" zu Stande gebracht wurde, in manchen Gegenden unseres Landes heftigen Widerstand gefunden hat. Wir wollen jetzt nicht der Quelle nachforschen, aus welcher die vielen Mißverständnisse und Vorurtheile geflossen, welche auch von so manchen rechtschaffenen, aber in Synodal-Sachen unerfahrnen Männern gehegt wurden. Demjenigen, welcher aus Mangel an bessern Einsichten die gute Sache dennoch in Verdacht hielt, nachdem er alles Mögliche gethan hatte um Belehrung zu erhalten, werden seine Vorurtheile nicht zugerechnet—unser himmlischer Vater vergiebt ihm, denn er wußte nicht was er that. In wiefern auch bey einigen Hauptgegnern dieser Vereinigung, eine ähnliche Unwissenheit, oder vielleicht Feindschaft gegen das von den vereinigten Synoden so ernsthaft befördderte wahre Christenthum, oder Eigennutz, oder Herrschsucht, oder Ruhmsucht damit verknüpft war, wollen wir getrost dem göttlichen Richter überlassen vor dem alle Dinge blos und entdeckt sind, und vor dessen Richterstuhl wir bald erscheinen müssen. Die allgemeine Verfahrungsart derer, welche die verschiedenen Theile der lutherischen Kirche lieber miteinander vereinigt als getrennt, und durch Haß und Streit allmählich geschwächt zu sehen wünschten, war mit Stillschweigen alle Beschuldigungen zu übergehen. Man glaubte die gute Sache würde sich selbst durch die Erfahrung rechtfertigen, und ergriff also äußerst selten die Feder, um auf die zahlreichen Verläumdungen zu antworten, welche in Zeitungen und Flugschriften erschienen sind. Dies war auch gewiß, im allgemeinen, klug gehandelt. Indeßen, da sich nun die Leidenschaften der Menschen in den mehrsten Gegenden gelegt, und sie ihren Irrthum einsehen, so möchte es nicht ohne Nutzen seyn, diesen Gegenstand aufrichtig als vor GOtt zu betrachten, damit wir im Stande

seyn können das Wohl seiner Kirche desto besser zu befördern. Auch giebt es dennoch manche, die aus Mangel an Bekanntschaft mit der wahren Absicht und Beschaffenheit dieser brüderlichen Vereinigung, noch nicht ganz damit zufrieden sind. Sie sehen wohl, daß diese Vereinigungs-Synode schon zehn Jahre existirt und wir eben so frey sind wie ehemals; ja sie sehen daß diejenigen Prediger, welche am wärmsten für diese Vereinigung reden, unter die thätigsten und nützlichsten aller unserer Prediger gehören; aber dennoch dieweil sie so viel gegen diese Vereinigung gehört, können sie derselben nicht recht herzlich ihr Gebet und Unterstützung gönnen. Auch diesen, oft sehr aufrichtigen Seelen, mögen diese treugemeinten Anmerkungen gewidmet seyn. Ist die Sache nicht von Gott, ist sie nicht geeignet das wahre Wohl der lutherischen Kirche zu befördern, so wolle der liebe Gott sie bald zernichten, und die wohlgemeinten Versuche sie zu befördern, vereiteln. Aber wo hat sich je eine Kirche eines gesegneten Fortgangs erfreuen können, welche in neun bis zehn Theile zerrissen war: wie mit unserer Kirche der Fall wäre, wenn die Synoden nicht wenigstens zum Theil, durch die General Synode in freundschaftlicher Verbindung mit einander stünden? Betrachtet die Kirche der Presbyterianer, oder der Methodisten, oder der Bischöflichen. Stehen nicht alle Abtheilungen einer jeden dieser Kirchen, in genauer Verbindung mit einander? Und erkennen sie nicht alle, daß wichtige Vortheile daraus fliessen? Wirkt diese Vereinigung nicht auf das sichtbarste zur schnellen Ausbreitung ihrer Lehren und ihrer Kirchen? Wird nicht dadurch ein jeder Theil gestärkt im Kampf gegen die Angriffe anderer Sekten? Werden sie nicht dadurch in Stand gesetzt, mit weit besserem Erfolg für die Erziehung frommer Männer für das Predigtamt, für die Aussendung tüchtiger Mißionären. sowohl an die Grenzen unseres eignen Landes, als auch in heidnische Länder zu wirken? Ist auch wohl eine unter allen diesen Kirchen, welche ihrer Vereinigung müde wäre, oder wünschte ihre Kirchen so zerfetzt, und durch Trennung geschwächt zu sehen, wie es die lutherische Kirche zu ihrem Unglück war, und zum Theil noch ist? Und wenn die Vereinigung dieser Kirchen, eine jede für sich selbst, die doch schon seit dem Anfang unserer Republik existirt, unserer Landes-Freiheit im Geringsten keinen Abbruch gethan hat, wie sollte die weit schwächere Vereinigung unserer Synoden, die nicht ein Viertel so zahlreich sind als die dieser andern Kirchen, durch die General-Synode unserer Freyheit schaden können?

Ja, waren wir nicht wirklich alle in früheren Jahren mit einander vereinigt wie wir noch zur Synode von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten gehörten? Und wenn jene engere Verbindung gefahrlos war, was kann denn davon zu befürchten seyn, wenn nun eine jede unserer Synoden, alle paar Jahre etliche Prediger und Gemeinsglieder aus ihrer Mitte an einen Mittelpunkt schickt um sich brüderlich miteinander zu berathschlagen über das Wohl der ganzen Kirche? Nein meine Mitchristen, als Glaubensgenossen Luthers, als Deutsche, und Nachkömmlinge der Deutschen, sollten wir Lutheraner

seyn "ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr." Angetrieben durch dringende Sehnsucht das Wohl der lutherischen Kirche zu befördern, rede ich mit euch. Die feste Ueberzeugung, daß unser kirchliches Haus, wenn es mit sich selbst uneins und getrennt ist, nicht recht wachsen, in die Länge nicht bestehen kann, ist der Trieb welcher meine Feder regiert.

Sollten sich Presbyterianer mit einander freuen über die Einigkeit, und Bruderliebe, und den Gemeinsinn, der sie vereinigt, belebt und rastlos zur Ausbreitung ihrer Lehren und Kirche anführt— sollen sich die bischöflichen Dioceſen im Norden und Süden, Osten und Westen, mit vereinigten Kräften an der Beförderung ihrer gesammten Kirchen arbeiten—soll der Methodist in jedem andern Methodisten einen Bruder erkennen, und der erste Anblick des ihm wohlbekannten Shibboleth geschnittenen Rocks, einen Erguß der Freude aus seinem Herzen hervor rufen, das über sein ganzes Wesen sich ausströmt, und nur wir Lutheraner, von deutschen Stamm' entsprossen, in dessen Adern deutsches Blut noch wallt, und dessen Väter sich doch treulich liebten;—nur wir Lutheraner sollen uns nicht miteinander vertragen können — nur wir sollen den mächtigsten Feind in unserm eignen Busen nähren, in unserm eignen Herzen den nagenden Wurm erhalten, der unsere Lebenssäfte und Lebenskräfte fortwährend verzehrt! Ach nein Brüder! so sollte es nicht seyn! Lasset uns einander recht verstehen. Lasset uns die liebe lutherische Kirche ungetrennt fortsetzen, in der die Grundlehren der Reformation, mit völliger Freiheit in Nebensachen, uns und unsern Kindern heilig aufbehalten werden. Und zu diesem Ende wollen wir, im nächsten Heft, unbefangen nachfragen:

1. Was ist die General Synode?
2. Was soll sie nutzen?
3. Was kann sie schaden?

Sonntags-Schulen.

Selten hat bey einem gemeinsamen guten Werke, die helfende Macht des Herrn, sich sichtbarer gezeiget, als bey dem Anfange und Fortgange von Sonntags-Schulen. Zum pflanzen und Begiessen dieser Anstalten, hat der liebe Gott bisher sein segnendes Gedeihen gegeben.

Noch sind keine fünfzig Jahre verflossen, seitdem die erste Sonntagsschul-Gesellschaft errichtet wurde; und doch wird jetzt schon der wohlthätige Einfluß solcher Schul-Vereine, in allen Welttheilen mehr oder weniger verspürt. — Erst im Jahr 1814 fing man in diesem Abendlande an, das Werk mit Ernst zu betreiben; und dennoch zählt die amerikanische Sonntags-Schul-Union, nach Verlauf von funfzehn oder sechzehn Jahren, 400,000 Schüler, und 60,000 Lehrer, welche an diesem Werk der Liebe thätigen Antheil nehmen.

Der schöne alte deutsche Gebrauch, mit den Kindern in der Schule zu singen und zu beten, und ihnen die Bibel und den Catechismus als Lehrbücher in die Hände zu geben, wird allgemein in den Sonntags-Schulen beobachtet.— Allein unter den deutschen Einwohnern von Pennsylvanien, ist demohnerachtet bisher wenig in dieser, für die Ju-

gend höchst wichtigen Sache gethan worden. Zwar hat die Synode von Westpennsylvanien schon vor drey Jahren deutsche Sonntagsschulbücher drucken lassen, und in vielen Gemeinden befinden sich wirklich florirende deutsche Schulen. Auch haben die Glieder der verschiedenen Synoden, welche bey der letzten General Synode zugegen waren, nach Aufbruch jenes Körpers sich in eine lutherische Sonntagsschul-Union formirte mit der besondern Absicht sich ins Drucken deutscher Sonntagsschulbücher einzulassen. Dennoch müssen wir bekennen, daß wir im ganzen genommen, nur noch äußerst wenig für diese gute Sache gethan haben. Man findet heut zu Tage leider nur zu wenig von dem religiösen Sinn und Geist der deutschen Vorväter, unter ihren Nachkommen. Das Schul- und Erziehungswesen liegt da im tiefen Verfall. Groß ist die Schaar der verwahrlosten Kleinen;—groß die Zahl derer die nur schlecht oder gar nicht unterrichtet werden von dem Wege zur Seligkeit.—Durch Errichtung von Sonntagsschulen, könnte diesem Uebel gewiß einigermaßen abgeholfen werden. Möge der Herr, der die Kinder zu sich rief, auch ihnen das Himmelreich zu geben, die Augen und das Herz aller, die da helfen können, auf diese wunde Stelle in unserm deutschen Schul- und Kirchenwesen ernstlich lenken, damit sie unverweilt ihre Hand zur Heilung bieten, und die umher irrende Jugend bekehret werde zu dem Hirten und Bischofe ihrer Seelen.

Religiöse Nachrichten.

Auszug eines Schreibens des Ehrw. Herrn Artz, an Prof. Schmucker.

Holts Stohr, Guilford Co. N. C.
May den 28sten 1830.

Was den Zustand der Kirche und der Religion in dieser Nachbarschaft angehet, so ist zu bemerken, daß es sehr dunkel und betrübt aussieht. Es sind zwar viele Benennungen und Verfassungen von Christen, auch viele Gottes-Häuser hier. Die Einwohner dieser Gegend sind im allgemeinen fleißige Kirchengänger und andächtige Zuhörer des Wortes Gottes. Bibel- Mißions- und Traktat-Gesellschaften, Sonntags-Schulen und Mäßigkeits-Vereine bilden sich hie und da, und arbeiten hoffentlich mit Erfolg an dem allgemeinen Glück des Menschengeschlechts, indem sie auf alle mögliche Weise das Reich der Finsterniß, des Lasters und des Elends zu unterdrücken, und das Reich des Lichts, der Tugend und des Friedens zu befördern und vermehren suchen. Aber die Zahl dieser wohlthätigen Gesellschaften ist noch sehr gering. Auf der andern Seite aber, erblicken wir die schrecklichen Folgen des Partheygeistes, welcher der brüderlichen Liebe und Einigkeit so ungünstig ist, und Mißverstand, Widerstand und Zwietracht unter den verschiedenen christlichen Verfassungen nährt und vermehrt. Wir sehen die Früchte des Leichtsinnes, der die feierlichsten Sachen der Religion und selbst den heiligen Sonntag, den Gott der Ruhe seiner Schöpfung, und besonders der geistlichen Erbauung seines Volks gewidmet hat, entehrt und entheiliget. Wir bemerken den Geitz der so gewaltig ist alles Gute zu lähmen, die Beförderung des Christenthums und der wohlthätigen Anstalten desselben so sehr versäumet, und selbst dem armen Prediger des Evangeliums eine anständige, ja

manchmal nothdürftige Unterstützung abspricht. Ueberdies scheint es mir manchmal, als wenn in unsern Zeiten Leichtsinn und Unglaube immer zunehmen, immer frecher würden, indem Viele nicht nur überhaupt die ganze Religion verachten, sondern besonders den Grund derselben, JEsum Christum und seine himmlische Lehren antasten. Hier ist es, wo sich selbst die Christen von einander trennen, da mancher für, mancher wider ihn, der eine Freund und der andere Feind ist. Der eine ist es offenbar, man kennt den Lästerer und Spötter und er macht kein Geheimniß daraus, daß er ein Antichrist ist. Der andere ist es ins Geheim, und ist wenigstens ein Zweifler im Herzen. Und vornemlich ist dies der Stein des Anstoßes, daß man Jesum entweder seine ewige Gottheit raubt, oder das große Verdienst seiner Erlösung abspricht, indem öffentlich gelehret wird, daß die göttliche sowohl als die menschliche Natur Christi am Kreuze gestorben, und daß er nicht die Versöhnung für die Sünden aller Menschen ist, sondern nur für die Sünden der auserwählten Welt. Einige sagen, ja! Einige sagen nein dazu!

Freilich hat Gott auch hier seine treue und aufrichtige Diener, die als brennende und leuchtende Lichter in diesem dunkeln Orte sind, und die es nicht an Unterricht und Warnung fehlen lassen. Aber wer alles selbst zu wissen glaubt und sich selbst vertraut und groß in seinen Augen ist, der merkt nicht darauf, und so werden insonderheit die Glieder unserer Kirche zerstreut.

Und nun äussert sich der Zustand solcher zerstreuten Seelen dadurch, daß sie im Gebet keinen rechten Umgang mit Jesu haben, sondern träge und kalt sind. Darüber erfahren sie denn auch seine Liebe nicht, und daß er in allem Wechsel der Dinge, in Freude und Traurigkeit bey ihnen seyn will. Im Worte haben sie dann kein Licht, und wissen es nicht auf den inneren Menschen anzuwenden; gebrauchen es wenig oder gar nicht, oder sie beschäftigen damit blos ihren Verstand. Und so spüren solche Menschen die in ihnen wirkende Kraft Jesu nicht, und erliegen auch bey geringen Versuchungen des Leichtsinns, Unglaubens, der Eigenliebe und Weltliebe und des Geitzes.

Er offenbaret sich unter Brüdern. Man wird partheyisch und sucht nur den Umgang derjenigen, mit welchen er sich am besten versteht. So kommt man in Mißverständnisse, wozu bald wichtige, bald geringe Veranlassungen führen.

Und was wird endlich daraus werden, wenn Gott mit seiner Hülfe uns nicht beystehet und segnet? Brüder betet für uns, daß er solchen ihren tiefen Fall kund mache; daß er sie treibe durch sein Wort zum Glauben, woraus der rechte Trieb entstehet; daß er uns neue Lebenskraft einflöße, zum Kämpfen und Siegen, zum Arbeiten, Dulden und Ausdauern. Lasset uns mit David ernstlich zu Gott flehen: "Du wollest dich aufmachen, und über Zion erbarmen denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst und die Stunde ist kommen, denn deine Knechten wollten gerne, daß sie gebauet würde: und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden. Daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden Deine Ehre! Daß der HErr Zion bauet und erscheinet in Seiner Ehre!"

Synode von Ost-Pennsylvanien.

Diese Synode hielt am Fest Trinitatis zu Lankaster ihre diesjährige Versammlung, bey welcher, wie uns ein zugegengewesener Freund berichtet, sich zwischen 40 und 50 Prediger eingefunden. Bey dieser Gelegenheit sollen sich die versammelten Brüder weitläuftiger als gewöhnlich, mit einander über die heiligsten Angelegenheiten der ihnen anvertrauten Gemeinden berathschlagt haben. Fast allgemein war die Ueberzeugung, daß es christliche Pflicht sey, aus allen Kräften Sonntagsschulen, Mißions-Anstalten ꝛc. zu befördern; nur zertheilte man sich darüber, ob es gegenwärtig rathsam wäre, daß ein jeder Prediger mit seinen Gemeinden dies löbliche Werk für sich treiben solle, oder ob es ersprießlicher sey einander in dieser Sache die Hand zu bieten und gegenseitig behülflich zu seyn. In unsern englischen Sonntagsschulen möchte wohl erstgenannter Plan eher thunlich seyn, indem ein reicher Vorrath schicklicher Bücher vorhanden ist, und dieselben wohlfeil zu haben sind. Wie wäre es aber möglich in jeder Gemeinde, oder auch in jedem Prediger-Bezirk, 50 bis 100 Thaler zusammenzutreiben, um nur die allernöthigsten Bücher drucken zu lassen? Und wenn es auch als möglich erachtet werden sollte, welch eine unnöthige Verschwendung der Gelder, würde man sich nicht dadurch zu Schuld kommen lassen? Weit vortheilhafter und wohlfeiler würde es für unsere Gemeinsglieder in dieser Synode ausfallen, wenn sie mit dem neulich errichteten lutherischen Sonntagsschul-Verein einstehen würden, und gemeinschaftlich den bereitsbegonnenen Druck deutscher Sonntagsschulbücher fortsetzen.

Es wurde beschlossen den Freibrief des Franklin Collegiums in die deutsche Sprache zu übersetzen, und zur allgemeinen Kunde drucken zu lassen. Zwey Mißionäre wurden auf sechs Monate bestimmt. Dem einen wurde Blockhaus, in Lycoming und Tioga County, dem andern Cohensie im Staat New-Jersey angewiesen. Sieben Candidaten wurden durch feierliche Ordination zu Pastoren befördert. Herr Keßler von Bloomsbury Columbia County, wurde seines unchristlichen Betragens wegen, von der Synode ausgeschlossen. Als diesjährige Beamten wurden

Ehrw. Herr Miller als President,
— = Hecht als Sekretär, und
— = Becker zum Schatzmeister erwählt.

Im allgemeinen sollen die Aussichten des Reiches Gottes in dieser Synode erfreulich und aufmunternd seyn.

—

Bitte um Hülfe für die Armen. — Wir betrachten es als Pflicht, unsern Mitbrüdern im Amte, so wie auch allen Liebhabern des Reiches Jesu anzuzeigen, daß die Beyträge welche bisher bey dem Schatzmeister der Erziehungs- und Mißions-Gesellschaft von West-Pennsylvanien eingelaufen, über alle Erwartung kärglich ausgefallen sind. Vertrauend auf die Hülfe, welche die Beschlüsse der letzten Synode billig erwarten ließen, wurden vier hoffnungsvölle, arme junge Männer ins Seminar aufgenommen. Da indessen die Hülfe ausgeblieben, mußte man bisher aus eigner Tasche ihnen das nöthige Geld vorschiessen; und wenn

nicht bald von mehreren der schon errichteten Gesellschaften und Freunden der guten Sache etwas gethan wird; so müssen diese Männer welche bereit sind sich dem Dienst der Kirche zu widmen, denen es aber an Mitteln fehlt sich vorbereiten zu lassen dem Dienst der Kirche sich entziehen. Ja, während so viele predigerlose Gemeinden bey uns um Seelsorger anhalten, und der Heiland auch fromme junge Männer willig gemacht hat, sich diesem schweren Amte zu widmen, müssen diese Männer abgewiesen werden und die Gemeinden ohne Hirten bleiben; wenn nicht bald weit mehr gethan wird als bisher geschah. Die Summe welche nöthig ist einen armen Studenten ein ganzes Jahr zu erhalten, ist 75 Thaler. Wir hoffen also, daß wo Gesellschaften schon errichtet sind, sie ihre Beyträge schleunig an den Schatzmeister einsenden werden. Auch bitten wir die Freunde Jesu allenthalben, milde Beyträge an den Lehrer des Seminars, Herrn Schmucker, einzusenden, der den Empfang derselben dankbar in diesem Magazin anerkennen, und dieselben gewissenhaft an die hülfsbedürftigen Studenten austheilen wird.

—

Die Beamten der durch den Ehrw. Herrn Heim errichteten Mißions- und Erziehungs-Gesellschaft der Libanon Kirche in Perry County sind:
Herr Jacob Bernhäussel, Präsident
— Johannes Troßler, Sekretär
— Georg Bernhäussel, Schatzm.

—

Freigebigkeit der Lutheraner in Baltimore.

Schon bey verschiedenen früheren Gelegenheiten, haben die Glieder unserer Kirche in Baltimore, ihre Bereitwilligkeit gezeigt, nicht nur für die lutherische Kirche im allgemeinen, sondern auch namentlich für daß hiesige Seminar das Ihrige zu thun. Den sehr glücklichen Verkauf der weiblichen Handarbeiten, womit uns Deutschlands Töchter beschenkten, haben wir auch, zum Theil, dem Geschmack womit unsere Freunde in Baltimore sie arrangirten, und der Mühe welche sie auf deren Verkauf angewandt, zu verdanken. Für die Erziehung armer aber gottseliger junger Männer, so wie auch für die ursprüngliche Begründung unseres Seminars, wurde durch die besondere Bemühung der Ehrw. Herren Dr. Kurtz und Morris schon viel gethan. Da nun Dr. Schmucker, dem Schlusse des Direktoriums zufolge, Anfangs des letzten Monats, Baltimore besuchte, um die Mildthätigkeit unserer christlichen Brüder daselbst abermals in Anspruch zu nehmen, und zwar für den Fond der deutschen Professur; hatte er sich wiederum der freundschaftlichsten Hülfe der obenerwähnten Herren Prediger zu erfreuen, so wie auch der des Ehrw. Herrn Pastor Uhlhorn welcher selbst ein Europäer ist, und an der Errichtung der deutschen Porfessur eine sehr warme und thätige Theilnahme zeigt. Die Summe welche zusammengebracht wurde, beläuft sich auf $ 1000, welches, besonders wenn wir die früheren Beyträge bedenken, gewiß als eine liberale Subscription betrachtet werden muß.

Chronik der Tagesereignisse.

—

Traktat-Gesellschaft in Deutschland.—Wir freuen uns unsern Lesern anzeigen zu können, daß in den letzten Jahren,

sich mehrere christliche Vereine gebildet haben, um den Druck und die allgemeine Ausbreitung echt evangelischer und erbaulicher Traktaten zu bewirken, und dadurch den Strom des Unglaubens und des Lasters zu hemmen. Die Traktat-Gesellschaft von Niedersachsen, welche Hamburg als ihren Hauptsitz ansieht, hat im verflossenen Jahre 260,623 Traktate ausgetheilt. Wenn wir bedenken daß in manchen Gegenden nicht nur die weltliche Obrigkeit, sondern auch die Prediger neologisch gesinnt sind, und daß folglich in solchen Oertern, in der öffentlichen Predigt wenig Nahrung für die unsterblichen Seelen der Zuhörer zu finden ist; daß es den Leuten auch nicht erlaubt wird sich durch Betstunden miteinander zu erbauen; so scheinen solche Traktate besonders wohl geeignet zu seyn diesen Mangel zu ersetzen, den sichern Sünder aufzuwecken, den erweckten zu erleuchten, und mit Gottes Segen zu dem, von den Großen dieser Erde leider so häufig verworfenen Heiland der Welt und Freund der Sünder hinzuführen.

—

Zeichen der Zeit in Frankreich. — Es kann dem Liebhaber des Reiches Jesu nicht minder merkwürdig als erfreulich seyn zu vernehmen, daß in Ländern wo vor fünfzehn Jahren, der Unglaube nicht nur herrschend war, sondern kaum eine Stimme sich erhob zur Vertheidigung der evangelischen Wahrheit, und Warnung gegen den fast allgemeinen Verfall; sich nun Tausende vorfinden, welche die reine Wahrheit bekennen, und mit allen Kräften sich bestreben die zerbrochenen und niedergerissenen Mauern Zions wieder aufzubauen. Eine vortreffliche, evangelische Zeitschrift, "Archiv des Christenthums" genannt, muß als Hauptmittel dieser herrlichen Verbesserung in Frankreich betrachtet werden. Der König hat daselbst kürzlich 25 neue Pfarrstellen errichtet, welche meistens mit echt evangelischen Männern besetzt sind, von denen sich erwarten läßt, daß sie nicht ohne segensreichen Einfluß für die gute Sache seyn werden. Nur ist es zu bedauern, daß in manchen Gegenden die neologischen d. h. die ungläubigen Prediger selbst, das größte Hinderniß sind, welches der Ausbreitung des wahren Christenthums im Wege stehet. — Hätten jene Gemeinden das Recht die unwürdigen Prediger abzusetzen, wie es in unserm glücklichen Lande der Fall ist, so würde diesem Uebel bald abgeholfen seyn. Wie dankbar sollten wir seyn für dieses heilige Vorrecht! Wie wachsam daß es uns nicht geraubt werde; weder unter dem Vorwand das Christenthum zu befördern, noch durch die Ausbreitung des Unglaubens, welcher eben so ein gefährlicher Feind ist!

—

Die Armen in England. In diesem gegenwärtig sehr mit Nationalschulden und Abgaben bedrückten Lande, soll sich der Armentax zu der ungeheuren Summe von 25 pro-cent, des reinen Ertrags der Grundstücke belaufen!

—

Presbyterianische Kirche in den Vereinigten Staaten. — Nach den officiellen Berichten dieses Körpers, wurden im letzt verflossenen Jahre, in allen dessen Synoden zusammen, ein

Hundert vier und achzig Tausend Thaler collectirt um das Evangelium unter die Heiden und in predigerlose Gegenden unseres Landes zu senden; für theologische Schulen und für die Unterstützung armer junger Männer, die sich in denselben zum Dienst des Evangeliums vorbereiten lassen. Gewiß eine schöne Gabe, dem HErrn geopfert, die auch in jener Ewigkeit nicht unvergolten bleiben wird! Diese Kirche enthält 1711 Prediger und 2158 Gemeinden; d. h. ohngefehr zweimal so viel Gemeinden, und achtmal so viel Prediger als die Lutherische.

—

Die Bibel in Griechenland.—Wir freuen uns unsern Lesern die wichtige Nachricht ertheilen zu können, daß man jetzt beschäftigt ist, zum besten der jetzigen Einwohner Griechenlands, die ganze heilige Schrift in ihre Sprache zu übersetzen. Die Ehrw. Herren Leeves und Lowndes sind gegenwärtig in diesem Werk begriffen, mit Beyhülfe der brittischen Bibelgesellschaft. Manchen unserer Leser wird es nicht unbekannt seyn, daß die griechische Kirche, obzwar sie weder mit dem Pabste noch der römischen Kirche etwas zu thun haben will, dennoch sehr in Unglauben und Unwissenheit verfallen, und die Bibel so rar unter ihnen ist als in den katholischen Ländern Europas. Kein größeres Geschenk könnte also den neulich vom türkischen Joch entrissenen Griechen gemacht werden, als die Uebersetzung des göttlichen Wortes!

—

Eine Zeitung in Afrika.—Alle Menschenfreunde werden sich freuen über die vielversprechenden Aussichten zur Ausbreitung der christlichen Religion, und zur fortschreitenden Aufklärung der bedrückten Afrikaner, welche aus der Colonie in Liberia, an der westlichen Küste Afrikas, hervorleuchten. Als Beweis hievon kann gewiß die Erscheinung einer Zeitung, Liberia Herold genannt, dienen; welche wöchentlich von Johann Rußworm, einem in den Vereinigten Staaten erzogenen Schwarzen, herausgegeben wird.

—

Neue Uebersetzung der Mosheim'schen Kirchengeschichte.—Das schätzbare kirchenhistorische Werk dieses unvergeßlichen Mannes, deßen Lebensbeschreibung wir im ersten Heft, im kurzen Abriß geliefert, kann sich eines Glücks erfreuen welches nur wenigen Produkten ähnlicher Art in der gelehrten Welt zu Theil geworden ist. Manchen unserer Leser ist es bekannt, daß nachdem der Verfasser das Original in Latein herausgegeben hatte, zwey Uebersetzungen in deutscher Sprache gleichzeitig erschienen sind, die eine von Schlegel, die andere von Herrn Von Einem, bearbeitet. Schon vor 70 Jahren wurde auch dies Werk durch Herrn Maclaine in die englische Sprache übersetzt, aber auf eine so freie, paraphrastische Weise, daß er nicht selten Mosheims Sinn entstellte. Nun soll auch bald eine zweite englische Bearbeitung desselben erscheinen, welche von dem gründlich gelehrten, ehemaligen Professor der Kirchengeschichte auf dem theologischen Seminar zu Andover, Herrn Dr. Murdock, herrühren wird. Diese Auflage soll den Sinn des Mosheims treulich wiedergeben,— durch Zusätze mehr-

stens aus den neuern Werken Deutschlands geschöpft, bereichert werden, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt werden.

—

Die Katholische Kirche. Eine Bostoner Zeitung (Palladium) behauptet daß die Haupteinkünfte des römisch-katholischen Bischofs jenes Ortes, sich zu $ 10,000 belaufen.

—

Der Pabst.— Einem Briefe aus Rom zufolge, soll der sogenannte heilige Vater gegenwärtig gefährlich krank seyn.

—

Dr. J. M. Mason. — Die Werke dieses, in unserm Lande so wohl bekannten Theologen, sollen mit nächstem in vier octav Bänden erscheinen.

—

Professor Scholtz hat in seinen Reisen durch Europa und das Morgenland, mehr als 600 Manuscripten collatirt, welche dem Griesbach unbekannt waren. Er ist eben im Begriff das höchstinteressante Resultat der gelehrten Welt vorzulegen.

—

Der Ehrw. Herr Diefenbacher, Mitglied der reformirten Kirche, hat sich in Mercerburg, Pa. niedergelassen.

—

Ehrw. Herr Hoschauer.— Mit innigem Leidwesen berichten wir, daß dieser geliebte Bruder, von dessen segensreichem Wirken viele Seelen in seinen Gemeinden freudiges Zeugniß geben, körperlicher Schwäche, und besonders Brustbeschwerden wegen sich gezwungen fühlt, eine Zeitlang, des Predigens sich zu enthalten. Unthätig wird er indeßen nicht seyn; sondern so viel es seine Kräfte erlauben, als Schullehrer in einer seiner Gemeinden (Smithtown) arbeiten. Der liebe Gott wolle ihn bald wieder genesen lassen, und seinen Gemeinden, und der Kirche Jesu auf lange Jahre erhalten.

—

Gettysburg.—Zur Kunde unserer auswärtigen Freunde zeigen wir an, daß der Ehrw. Herr Weyl aus dem hiesigen Seminar, vor etlichen Monaten die Gemeinden in und um Gettysburg angenommen hat, und sich mancher Beweise des göttlichen Segens erfreuet.

—

Ehrw. Herr Gottwald, ebenfalls aus dieser Anstalt, hat einen Beruf von den Benders, Pine und Grundeichel Kirchen in diesem County angenommen. Auch hier sind die Aussichten einer reichen Erndte für die Ewigkeit sehr erfreulich.

—

Nekrolog.

Entschlief in dem HErrn, am 14 letzten Monats, im 74sten Jahre seines Lebens, der Ehrw. Hr. Pastor Michael Steck, vieljähriger, treuer Lehrer des Evangeliums, in den lutherischen Gemeinden in und um Greensburg, Westmoreland Co. Pa. "Selig sind die Todten die in dem HErrn sterben — sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach." Vielleicht werden wir künftig in Stand gesetzt, ein Mehreres über das Leben und Wirken dieses Bruders mitzutheilen.